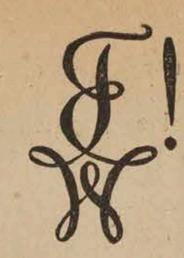
Oktober 1920
BERLIN

Nr. 247
32. Jahrgang
(63. Semester)



MONATSBERICHTE

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Akademische Rundschau.

Durch die deutsche Studentenschaft geht es wie ein Atemholen zu neuer Arbeit nach beschaulicher Rast. Und da uns mit jedem Tag, der schicksalsschwer über uns hinfließt, die Erkenntnis klarer wird, daß — unbeschadet aller persönlichen Selbstzweckgestaltung — erst die soziale Einordnung unserem Leben Sinn und Halt verleiht, so fühlen wir das Bedürfnis, uns vor allem über unser Verhältnis zu dem Volk, in dem, und den Kommilitonen, mit denen wir wirken sollen, zu unterrichten.

Die studentischen Verbände, früher meist in sorgloser Sicherheit die kulturellen und sozialen Fragen behandelnd, sind jetzt zu Stätten ernsthaftester Erörterung über alle Nöte der Zeit geworden. Freilich ist diese Umstellung mit sehr verschiedener Elastizität erfolgt. Gerade die letzten Monate haben in den meisten Gruppen Neuorganisationen und neue, formulierte Ziele gebracht, die außerordentlich bezeichnend sind. Die Korporationen haben ausnahmslos das „Wirken im Volke" schmetternd in ihr Programm aufgenommen, sind aber alle der Ansicht, daß eben dieser sozialen Tätigkeit des Akademikers eine Klärung in den Mauern der alma mater selbst vorangehen müsse. Und da zeigt es sich, wie sehr z. B. die Korps bei ihrer Pflege starrer Gesinnung und stolzer Tradition die Fähigkeit eingebüßt haben, die Zeit zu verstehen und eine Führerrolle in ihr zu spielen. Kein Vorurteil preiszugeben, keine Neuerung anzuerkennen, mit den alten Mitteln die alten Zustände wieder zu beleben, — das ist das Ziel, das aus all ihren Worten heraustönt. Die Seniorenkonvente werden sich voraussichtlich noch enger zusammenschließen, um ihre Stoßkraft zu stärken. Die Burschenschaften, die doch in früheren Tagen so regen Geistes in allen Kämpfen mittaten, sind zu einem toten Denkmal ihrer ehemaligen Größe versteinert. Der deutsche Burschentag, der eine allgemeine Neuorientierung bringen sollte, gab sie nur in einem Punkte. Er fand die Quelle alles Unheils und hat sie endgültig verschüttet, wie im § 2 der neuen Satzungen zu lesen ist: „Der Burschentag verpflichtet die einzelnen Burschenschaften, ihre Mitglieder so zu erziehen, daß eine Heirat mit einem jüdischen oder farbigen Weib ausgeschlossen ist." — Treu geblieben sind sie ihrem alten großdeutschen Ideal; hoffentlich wird nicht auch dieses von ihrem völkischen „Rassenstandpunkt" vergiftet.

Gegen den nationalen Radikalismus kämpft bekanntlich auf einem anderen Gebiete der K.C. Sein Streit gegen den Antisemitismus tritt in letzter Zeit beinahe zurück vor der Polemik wider den Zionismus. Ich glaube, daß er recht darin tut. Denn wie der Zionismus selbst dazu neigt, seine Forderungen ausnahmslos auf alle Menschen jüdischer Abstammung auszudehnen, so möchten auch die Antisemiten — den radikalsten zionistischen Dogmen folgend — die Behauptung der Volksfremdheit für alle deutschen Juden verallgemeinern. Es würde den Rahmen dieses kurzen Ueberblicks sprengen, auf alle Probleme und Gefahren dieser Entwicklung näher einzugehen. Wie brennend sie sind, das muß jedem einleuchten, der mit den Verhältnissen in der Studentenschaft Bescheid weiß und — die vieldeutigen Bestimmungen von San Remo kennt! So möchte ich denn meine Bundesbrüder besonders auf den vorzüglichen Aufsatz des K.C. ers Goldmann in den beiden ersten K.C.-Blättern dieses Jahres hinweisen! Der Kuriosität halber sei endlich noch erwähnt, daß (wie ich dem letzten Heft dieser Zeitschrift entnehme) die „Freie Welt", die illustrierte Zeitung der U.S.P.D., sich einen heilsamen Scherz geleistet hat. Sie veröffentlichte drei deutliche Bilder der Innenseiten von Türen der Klosetts in der Universität Rostock, die, ebenso wie wir es von Berlin kennen, mit saftigen Bonmots geschmückt waren. Im Anschluß daran kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Rektor und dem K.C., wobei letzterer eine Erklärung abgab, die

vollen Erfolg hatte; die antisemitische Radaupropaganda wurde „sogar“ für die Studentenwahlen verboten. Das Charakteristische an diesem kleinen Vorfall ist, daß er zeigt, wie sehr die Studentenschaft sich durch solches Gebaren beim Volke diskreditiert, beim Volke, dessen Vertrauen der Akademiker doch braucht, um wirken und — leben zu können.

Diese beiden Aufgaben, die Sicherung der Existenz und die Erhellung der sozialen Pflichten des Akademikers, beschäftigten auch den Wingolf auf seiner Eisenacher Tagung. Ein schönes Wort wurde da gesprochen: „Unser Volk ist krank; der Akademiker soll sein Arzt sein.“ Auch wir F.W.V.er wollen ja, daß der Akademiker mehr, als ein tüchtiger gelernter Spezialist sei, wir wollen, daß er sich zu einem besonders hochwertigen Menschen, der unter Menschen Segen stiften kann, durchbilde und vertiefe. Und auch die wirtschaftliche Frage wurde im Anschluß daran behandelt: Der Akademiker soll sich durch höchste Leistung als wertvollstes Mitglied der Gesellschaft erweisen. Auch wir haben gleiches oft gesagt, den Zudrang Unfähiger oder Einseitiger verurteilt, die materielle und moralische Anerkennung jedes Menschen allein von dem Wert seiner Wirksamkeit abhängig gemacht.

Im engsten Zusammenhang damit steht die Hochschulpolitik. Für welche Reformen man sich einsetzen, welchen Aenderungen man widerstreben solle, das hat wohl alle studentischen Gruppen beschäftigt und wird sie weiter beschäftigen. Leider ist noch bei keiner Gruppe außer bei uns der Gedanke wahrhaft rein zum Durchbruch gekommen, wirklich nur Hochschulpolitik zu treiben und alles andere Gezänk von dem neutralen Boden der Universität zu verbannen. Wenn die übrigen Bundesstaaten des Deutschen Reiches dem Beispiel Thüringens u. a. gefolgt sein werden und „die Studentenschaft in ihrer Gesamtheit als Glied der Universitätsverfassung anerkennen,“ dann wird es für die Ausschüsse an rein studentischer Arbeit genug zu tun geben. Unsere Studentenzeit soll uns dazu verhelfen, unseren Mitbürgern Vorbi der erkenntnisklarer, zielbewußter und vornehmer Vaterlandspolitik zu werden. Unsere „Toleranz“ ist nicht Schwäche, sondern der Wille zur Einigung des deutschen Volkes. Die „Leidenschaft der Sachlichkeit“ wurde einmal als Grundlage der neuen „Deutschen Hochschule für Politik“ bezeichnet. Wo soll man diese Einstellung gewinnen, wenn nicht an der Stätte der Wissenschaft?

In den obigen Zeilen war meist von Korporationen die Rede. Sie haben bei den letzten Bewegungen in der Studentenschaft zweifellos die Führung gehabt. Sie sahen so ihre Daseinsberechtigung in schwerster Zeit unzweideutig bestätigt. Das führte sie zu erneuter Bejahung ihrer Existenz und Eigenart. Mit erhöhter Bewußtheit gehen viele Verbände an die Ausbreitung und Kräftigung ihrer Organisation. Kartell- und Bundestagungen überall. Ich habe wenig Kritik geübt. Denn soweit sie ihre Verantwortung und ihre Pflichten fühlen, soweit sie Arbeitsgemeinschaften in unserem Sinne sind, wollen wir über allem Trennenden das gleichgerichtete Streben immer wieder betonen.

Wilhelm Düsterwald, F.W.V.!

Student und Politik.

I.

Student und Politik — man ist gewohnt, unter diesem Titel alle versichern zu hören, der Student müsse sich jedem politischen Getriebe fernhalten und, wenn er in anbetracht der Zeitumstände und seiner eventuellen Wahlberechtigung dennoch sich für eine Partei entscheiden müsse, so habe dies auf der Grundlage einer sachlichen, vorurteilslosen, „wissenschaftlichen“ Kenntnisnahme der Parteiprogramme zu geschehen. Mit wenigen Nüancierungen ist dies überall zu lesen, ganz gleich, ob in den Korporationsblättern, den Hochschulnachrichten (hier oft als Ansicht namhafter Gelehrter) oder in den der Universitätsreform dienenden Zeitschriften. Doch gleichzeitig sehen wir „Studentenbünde“ aller politischen Parteirichtungen am Werk, sehen die Korporationen eine völlig klare und eindeutige Parteipolitik in den Astas betreiben — eine besonders kluge Gruppe wollte auf dem Dresdener Studententag die Deutsche Studentenschaft „rechts von der Demokratie“, parteipolitisch festlegen — und können in der „Deutschen Zeitung“ und der „Vossischen Zeitung“ regelmäßig studentische Angelegenheiten unter dem politischen Gesichtswinkel der jeweiligen Zeitung abgehandelt lesen. In den Kollegs können wir erleben, daß jede noch so harmlos gemeinte Bemerkung des Dozenten parteipolitisch ausgemünzt wird, und bei Versammlungen freuen wir uns oft über den mit den Beinen ausgetragenen Meinungskampf.

Es muß also etwas nicht stimmen. Entweder sind die gedruckten Ratschläge fast aller nicht richtig oder nicht ehrlich, oder die überwältigende Mehrheit der Studenten ist auf dem falschen Wege. Zunächst ist festzustellen, daß man bisher stets vom Wesen der Politik oder vielleicht nur vom Begriff der Politik ausging, um ihre Wirkungen auf den Studenten zu betrachten und dementsprechend zu mahnen und zu raten. Der Student wurde als ein junger Mensch, der wissenschaftlich zu arbeiten und zu lernen habe, erklärt und so war es nicht sehr schwer, zu jedem gewünschten Resultat zu gelangen, zumal weder das „Jung“ noch das „Wissenschaftlich“ als erhebliche Posten in die Rechnung gestellt wurden. Doch wenn es richtig ist, daß aller Ausdruck und alles Eingestelltsein einer Einzelperson oder einer Gesamtheit nur aus ihrem Sein und ihrem Wesen erklärt werden kann, wenn es richtig ist, daß ein Problemkomplex nicht als Begriff, sondern als ein in sich gegliedertes ganzes verstanden werden muß, dann war jene Methode falsch: sie ging von der falschen Seite aus an die Frage der Beziehungen zwischen Student und Politik heran und verkannte völlig die Voraussetzungen dieser Beziehungen.

Wenn aber vom Studenten als solchem gesprochen werden soll, so kann sein Wesen, das mehr ist als die mathematisch berechenbare Summe seiner Eigenschaften, doch nur von diesen aus begriffen werden. Es kann hier nur die den ganzen Typus charakterisierende Eigenschaft herangezogen werden, wobei die Tatsache, daß beideGeschlechter nebeneinander den „Studenten“ stellen, und daß die Gründe des Student-seins ganz verschiedenartige sind, erhebliche Schwierigkeiten bildet. Denn, daß einem seine Studienzeit eine innere Notwendigkeit, nicht eine äußere Zufälligkeit ist, dürfen nur die wenigsten von uns behaupten; dies sei ohne Wertung und ohne Scham festgestellt. Der Student ist jung, ist „Jugend“. Während es junge und alte Kaufleute, Handwerker und Arbeiter gibt, gibt es nur junge Studenten. Nun kann Jugend als Zustand aufgefaßt werden und als Eigenschaft; als solche ist sie individuell. Für den Studenten als Menschen ist sie Zustand. Für den Menschen als Studenten ist sie Eigenschaft. Der Student befindet sich als junger Mensch in einem Zeitpunkt seiner Entwicklung, in dem gesteigerte Aufnahmefähigkeit sich mit starkem Tatendrange paart, in dem ungehemmtes Sich-auslebenwollen (hier ist von geistigen Dingen die Rede: man nehme diesem Worte endlich den dielenhaften Beigeschmack) aller Philistervernunft zum Trotz, wenn auch nur gelegentlich zum Ausdruck gelangt. Jugend ist unbedingt; sie denkt rücksichtslos bis zu Ende, sie scheidet gefühlsmäßig das ihr gemäße vom ihr entgegengesetzten; sie führt ihren Kampf bis aufs Messer. Sie ist insoweit problemlos. Sie ist subjektiv im höchsten Sinn. Sie ist bejahend und ihr stärkster Ausdruck ist die Freude. Jugend ist gläubig, nicht intellektualistischer Verstand, sondern Sicherheit reinen Gefühls ihr Merkmal.

Der Student ist nicht nur jung, er ist auch wissenschaftlicher Schüler; daher hat er seinen Namen. Und als solcher steht er den Brennfragen des Geistes und der Wirtschaft am nächsten. Er nimmt nur auf und ist unfähig, von sich aus hier zu gestalten und zu schöpfen; hierbei ist bedeutungslos, ob er im Einzelfalle diese Unfähigkeit tragisch erlebt oder gar nicht bemerkt. Es kommt vielmehr darauf an, festzustellen, worin diese Unfähigkeit ihren Grund hat. Wissenschaft ist voraussetzungslos, objektiv, bedingt. Jedem, der sich mit ihr beschäftigt, wird sinnfällig die Grenze menschlichen Könnens zum Bewußtsein gebracht; jeder erlebt in ihr die Unzulänglichkeit der menschlichen Sinnesorgane. Der Student aber ist jung und fühlt sich im Vollbesitz seiner Kraft und, wenn sein Verstand ihn zurechtweist, so kommt er in Gefahr, sein sicheres Ahnen um die Dinge zu verlieren, das die größten Menschen der Wissenschaft vielleicht in ihrer Arbeit förderte, das aber für den Durchschnitt hemmend ist. Eine Synthese dieses Gegensatzes herstellen zu können, ist das Glück der wenigen; einige mögen ihn empfinden; die vielen gehen über ihn hinweg. Hier kann nicht die Höhe weniger das Niveau bestimmen; vielmehr ist nüchtern zuzugeben: dieser Gegensatz besteht, ganz gleich, ob empfunden, geahnt oder unbewußt.

Der Student, so zwischen Beruf und Natur gestellt, ist ausgeschaltet von dem, was ihm am meisten läge: vom schöpferischen Handeln. Dies bedingt seine sozial abhängige Stellung, seine gereizte Stellungnahme. Während seine geistige Schulung ihn zu objektivem Denken erzieht, verlangt seine Natur und seine ganze eigentümliche Stellung nach gefühlsmäßiger subjektiver Hingabe. Und was ihm vielleicht noch in seiner halb technischen[1]) Berufswissenschaft möglich sein mag, gelingt ihm kaum in denjenigen Fragen und Disziplinen, bei denen es um Weg, Ziel und Richtung der Weltanschauung geht. Es ist zu fragen, ob es ihm gelingen soll. Ein Geschlecht, das sich selbst zur Lauheit des Friedens um jeden Preis, zur bedingungslosen Flucht vor dem Austrag eines Problems, zur fruchtlosen Ruhe des Grabes bekennt, wird diese Frage ängstlich bejahen. Denn da das objektive Denken ein allen Subjekten gemeinsames sein muß und die Ausschaltung des den Subjekten eigentümlichen verlangt, so müssen auch die Wege gemeinsam sein; mit dem Weggenossen kämpft man nicht. „Aber eine jugend und mannheit die nichts zu überwinden, nur zu „verstehen“ sieht, kurz eine „feinsinnige“ welt, eine „objektive“ welt, eine „ästhetische“ welt ist dem verderben geweiht. Der allgemeine frieden ist ein müdes greisenideal. Wo jugend, wandlung, schöpfung möglich und nötig ist, da ist krieg nötig; er ist eine menschliche grundform, wie das wandern, die liebe, das beten und das dichten: er kann durch keine zivilisation überflüssig werden,“ (Friedrich Gundolf in den Jhb. f. d. geist. Bewegg., 1911, S. 25). In welchem Sinne hier das Wort „Krieg“ gebraucht ist, bedarf wohl keiner Erklärung. Auch wende man nicht ein, Objektivität schalte den Kampf nicht aus, sie mache ihn nur sachlich. Dies wäre keine Einwendung. Denn solche Objektivität ist nicht gemeint: sondern die des Richters, der die Parteien versteht und ihre zerrissenen Beziehungen zusammenfügt. Das überlasse man den Menschen, die außerhalb der Dinge stehen. Vorerst aber muß man von den Dingen an sich einmal ganz ergriffen und erschüttert worden sein, muß geirrt, gekämpft und schließlich gesiegt haben und zwar als Mensch, nicht als Träger sachlicher Gedanken. Der Student, der diese Periode bereits hinter sich hätte, hat sie nie vor sich gehabt; er wäre unjugendlich und ein Verbrechen der Natur, denn er hätte nie eine Kindheit gehabt. Er soll kämpfen und leiden und es sich nicht leicht machen. Ehe man jeden Standpunkt versteht, muß man wenigstens einmal sich verrannt und einen ganz vertreten haben. Toleranz heißt nicht: jede Ansicht streicheln, sondern den feindlichen Standpunkt sachlich bekämpfen, mit den vornehmen Mitteln des Geistes. Dann aber so leidenschaftlich und hingegeben, wie das jugend-

---

[1]) Technisch nicht im üblichen Sinne, sondern als Anwendung und Kunstgriff überhaupt.

liche Temperament es verlangt. Intolerant sind die feigen und schwachen, die den Gegner nicht gelten lassen wollen, weil sie dem Kampf sich nicht gewachsen fühlen; niederbrüllen ist leichter als sich selbst behaupten. Intolerant sind die alten, die sich gestört fühlen, wenn sie mit anderen als den alltäglichen gangbaren Ansichten behelligt werden und zu müde sind zum Streite. Intolerant sind die lauen, die ihre Anschauung sich nicht gebildet haben aus innerem Zwang und innerer Not, die nicht durch ihr ganzes So-und-nicht-anders-sein zu ihrer Stellungnahme kamen, sondern eigentlich überhaupt keinen Standpunkt oder vielmehr nur einen Scheinstandpunkt haben — und darum nicht den leisesten Stoß vertragen können. Innerer Zwang und innere Not aber: das ist die Subjektivität, die einen ganzen Kerl erfordert und keinen bleichen Intellektualisten; das ist die Gläubigkeit, die unwissenschaftlich sein mag (nicht im Sinne Nietzsches, sondern im Sinne Haeckels), die aber echt menschlich[2]) ist und mit dem Affen allerdings wenig genug zu tun hat. Eine ungläubige, nur skeptische Jugend ist begeisterungsunfähig, d. h. unfähig zur Tat, zum Schöpfen und zum Handeln; sie huldigt einem Scheinidealismus. Echte, ehrliche Begeisterung treibt still zum Werk, schreit nicht Hurra!

II.

Wie soll nun eine Jugend, die solche Gegensätzlichkeiten umfaßt, wie die studentische, sich mit der Politik abfinden. Politik ist Lehre und Betätigung über die Verhältnisse der Staaten zueinander; des Staates zum Volke (d. h. dem in sich gegliederten Volksganzen), zu den ihn bildenden Organisationen und zu den Einzelindividuen; der einzelnen zueinander und zu den verschiedenen Organisationen und Schichten. Politik befaßt sich mit der Beziehung aller zu allen und zu allem. Sie umgreift dadurch unsere gesamte Lebensbetätigung, sei sie an sich noch so unpolitisch; indem der einzelne nach Anschauung über sie sucht, rührt er an letzte Fragen menschlicher Problematik. Mit besonderer Schärfe muß sich dies in einer Zeit zeigen, die jäh mit allem Hergebrachten gebrochen hat und wo eine lange Entwicklung dem kurzsichtigen Menschenauge abgeschnitten erscheint. Da fühlt ein jeder die Notwendigkeit, die Beziehungen zwischen Mensch und Staat, Staat und Volksschichtung kennen und verstehen zu lernen. Sollte der Student dies nicht fühlen dürfen? Er wird es sich nicht verbieten lassen. Im Gegenteil, auf Grund seiner Art, seiner ganzen Stellung und Einstellung wird er in besonders heftiger Weise nach Klarheit suchen, zum Extremen neigen und infolge seines notwendigen Subjektivismus rücksichtslos vorgehen. Er wird nach Betätigung suchen und den Parteien anheimfallen. Er wird Steine statt Brot finden und es meist nicht merken. Denn die Parteien gehen von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus an geistige Dinge heran, statt von geistigen Gesichtspunkten aus an wirtschaftliche Dinge heranzugehen. Hier ist nicht der Ort, auf die Gliederung unseres Parteiwesens einzugehen. Es ist aber allgemein bekannt und mag daher unbewiesen behauptet werden, daß durch unser allzu ausgeprägtes Parteidenken die Entwicklungsfähigkeit des einzelnen in politischen Dingen gehemmt wird. Dies kann anders werden: wenn es gelingt, die Parteien zu Organisationen zu machen, in denen die äußeren Zufälligkeiten, die in sich gesetzmäßig erfaßbar sein mögen, die Wirtschaft, behandelt werden nach den Gesetzen der inneren Notwendigkeiten, des Geistes. Es kann kein Zweifel sein, daß heute Wirtschaftsfragen brennend sind. Niemals aber dürfte ein deutscher Akademiker vergessen, daß z. B. das Problem des Sozialismus zugleich auch das Verhältnis des einzelnen zur Gesamtheit und die Frage nach der Geschichtsauffassung mit umfaßt. Weil solche Fragen vergessen werden, teilt sich unser Volk in Klassen, statt sich in Schichten zu gliedern und zu fügen. Weil man voraussetzt, was als Folge zu betrachten ist, verliert man die Fähigkeit zu richtiger Einschätzung der Kräfte und treibenden Gewalten.

Hier ist Arbeit zu leisten, bei der der jugendliche Dränger, der begeisterungsfähige, geistige Neuerer, der Student, das wirklich werden kann, wozu sich alle berufen fühlen und wenige erwählt sind: zum Führer des Volkes. In den Parteien wird er zunächst den Stoff zu solcher Arbeit nicht finden. Es wird ihm nicht gelingen, die Programmhelden, Demagogen und Volksredner zu ändern; er möge sich hüten, selbst einer zu werden. Aber vornehm und unbeteiligt der Politik fern zu bleiben, ist heute nicht angängig. Deshalb arbeite er von sich aus, wenn nötig, in Verbindung mit der ihm gemäßen Partei, doch ohne in das Fahrwasser der führenden Bonzen zu geraten. Er trete mit den Arbeitern in Fühlung, wenn sein Herz ihn dazu treibt, oder organisiere sich anderweitig. Er führe seinen Krieg, aber nicht mit den Beinen. Er möge extrem sein, wenn dies seinem Wesen gemäß ist, aber nicht, weil der Vater Offizier oder Arbeiter ist, sondern geistige Dinge sollen ihn leiten. So werden die jungen Akademiker politische Menschen werden, die den rechten Blick für die Angelegenheiten des Staates und der Wirtschaft haben, weil sie über deren geistige Grundlagen ins klare kamen. Stefan Georges Worte mahne sie daran, daß hier eine schwere Pflicht zu erfüllen ist:

AUF NEUE TAFELN SCHREIBT DER NEUE STAND:

Laßt greise des erworbenen guts sich freuen
Das ferne wettern reicht nicht an ihr ohr.
Doch alle jugend sollt ihr sklaven nennen
Die heut mit weichen klängen sich betäubt
Mit rosenketten überm abgrund tändelt.
Ihr sollt das morsche aus dem munde spein
Ihr sollt den dolch im lorbeerstrauße tragen
Gemäß in schritt und klang der neuen wal.

Max Brünn, F.W.V.! (XX)

---

[2]) Menschlich nicht als Schwäche, wie dieser Ausdruck im Zeitalter der Maschinen und Massen gebraucht wird, sondern als Grundeigenschaft des einzigen, geistige Werte und Inhalte verkörpernden Lebewesens.

Benno Levetzow †

Unfaßbar schien es wohl den meisten, als sie die Trauerkunde erhielten, daß unser Levetzow dahingegangen ist. Zwar wußten seine Freunde, daß er seit Jahren an einem Nierenleiden krankte, aber niemand ahnte, daß die Krankheit so gefährlich war, daß der Mann, dessen aufrechte, kräftige Gestalt, dessen frische Farbe noch auf zahlreiche Lebensjahre schließen ließ, so jäh dahingerafft werden könnte. Sechs Wochen vor seinem Tode plauderten wir noch froh in seinem Heim; bald darauf kränkelte er und erlitt am 12. September einen Schlaganfall, der körperliche und zum Teil auch geistige Lähmungen mit sich brachte; eine Besserung trat trotz sorgfältigster Behandlung nicht ein und am 3. Oktober nahte sich der Allerbarmer Tod dem Leidenden. Am 6. Oktober haben wir ihn in Lichterfelde zur letzten Ruhe geleitet und unser umflortes Banner über sein Grab gesenkt. Uns allen sprach Bbr. Georg Siegmann aus dem Herzen, als er in seinem Nachruf darauf hinwies, wie selbst die Sonne, die der Verblichene zu Lebzeiten ausgestrahlt hatte, den Herbstnebel durchbrach und die kühlen Schollen erwärmte, als wenn auch sie ihm einen letzten Gruß senden wollte.

Vor fast 43 Jahren wurde Levetzow in dem mecklenburgischen Städtchen Kröpelin geboren. In jungen Jahren verlor er den Vater. Die Mutter zog mit den drei Söhnen nach Wandsbek und erreichte es unter persönlichen Opfern, daß ihre Söhne das dortige Gymnasium absolvieren konnten. Im Sommer 1895 lernte ich ihn in Hamburg kennen; durch eine gemeinsame Urgroßmutter verwandt, freundeten wir uns an, wozu der Umstand beitrug, daß Levetzows zu Ostern des kommenden Jahres nach Berlin überzusiedeln beabsichtigten, wo er ebenso wie ich, die Rechte studieren wollte. Gemeinsam gingen wir auf die Antrittskneipe der F.W.V. Während mich vor allem das Politische anzog, und ich zuerst dem Kneipenleben gegenüber etwas Distanz hielt, war Levetzow durch die Pennälerkneipen der Kleinstadt besser vorbereitet und meldete sich sofort aktiv. Dem frischen fröhlichen Jüngling schlugen rasch alle Herzen entgegen. Die Aktivitas war damals nur klein, etwa 20 Mann; das verflossene Wintersemester war trübe verlaufen; kein Wunder, daß der tadellose Fuchs ein günstiges Prognostikon stellte; mit 9 Füchsen, einer für damalige Zeit stattlichen Zahl, schloß auch das Semester. Die Schilderung des flotten Burschenlebens — Freunde, die jetzt auch der Rasen deckt, wie der immer junge Pleßner und Lux Lippmann, prägten ihm damals den Stempel auf, — veranlaßten mich, ebenfalls bald einzutreten. Es war eine schöne Fuchsenzeit mit Hasso als Fuchsmajor. Wenn wir nach der Kneipe noch den offiziösen Kaffee in der „Kaiserkrone" getrunken und mit alten „Alten Herren", wie Schmieder, Stövesandt u. a. noch bei Schwanzer usw. eine kleine Bierreise absolviert hatten, zogen Levetzow, Richard Hermann, der auch in unserer Gegend wohnte, und ich durch die Friedrichstraße nach Hause; in schönen Sommernächten zogen wir es dann vor, den Sonnenaufgang vom Viktoriapark aus anzusehen.

Unser Levetzow war unter den Frohen der Fröhlichste; auf ihn paßte so recht die erste Strophe des Schmiederschen Liedes: „Als Fuchs war ich ein lustiger Geselle, auf keiner Kneipe hab' ich je gefehlt . . ." Aber in einem unterschied sich Levetzow von den übrigen Juristenfüchsen. Während wir mit Pleßner, Lux Lippmann u. a. in der Akademischen Bierhalle Skat kloppten, ging er pflichtgetreu ins Kolleg. Ich glaube kaum, daß er eines geschwänzt hat. Bei seinem Referendarexamen hatte er wohl auch von uns allen die umfangreichsten Rechtskenntnisse.

Auch die zweite Strophe des Schmiederschen Liedes traf auf Levetzow zu: „Dann hat als Bursch er wacker sich geschlagen"; er focht gern und gut, worin ihn seine körperliche Gewandtheit und Größe unterstützte. Ich habe oft für ihn Kartell geschliffen; schwere Partien wurden glücklicherweise vom E.G. beigelegt.

Moderne Jünglinge glauben, von ihrer geistigen Höhe über das studentische Verbindungs- und Kneipleben die Nase rümpfen zu dürfen. Levetzow war ein begeisterter Korporationsstudent; für ihn waren im Vereins- und Kneipenleben die idealen Gesichtspunkte maßgebend; er sang unsere schönen Volks- und Studentenlieder aus inniger Freude an ihnen; ihm war die Vereinigung wahrhaft ein Bund, dessen Glieder Brüder waren; wo ihm je im Leben ein F.W.V.er begegnete, ob er ihn gut kannte oder nicht, sah er in ihm einen Freund, der ihm durch das gemeinsame Band vertraut war. Seine angeborene Liebenswürdigkeit, seine kindliche Herzensgüte, seine vornehme Denkungsart ließen ihn leicht alle zu Freunden gewinnen. Es war wirklich schwer, beinahe unmöglich, mit ihm in Unfrieden zu geraten; geschah es aber einmal, dann war der Bruch unheilbar.

Es hat ihn in seiner Studentenzeit bis zu einem gewissen Grad geschmerzt, daß ihn die Vereinigung nie an eine verantwortliche Stelle gesetzt hat; die Mehrzahl sah in ihm nur den frohen Gesellschafter, nicht den ernsthaft strebenden Mann. Von Beginn seines Studiums an hat er sich außerhalb seines Fachs eifrig wissenschaftlich betätigt, auch mehrfach in der Vereinigung Vorträge gehalten. Wie er sich während der Referendarzeit zur Vereinigung gestellt hat, ist mir nicht mehr gegenwärtig; seit seiner Verheiratung hat er jedenfalls vielfach mit den Familien von Bundesbrüdern verkehrt, auch häufig mit seiner Gattin Veranstaltungen besucht. In dem letzten Jahrzehnt nötigte ihn sein Leiden zu einer gewissen Zurückhaltung, ohne daß jedoch das Interesse für die Vereinigung bei ihm erkaltete.

Im Sommer 1913 oder 1914 wollte er einmal die Aktivitas ungezwungen um sich sehen; durch den Präsiden lud er alle erreichbaren Aktiven in sein Heim nach Lichterfelde ein, wo im Garten eine tadellose Bowle angesetzt wurde. Als einziger A.H. war ich zugezogen. Es war eine riesig fidele Exkneipe, wir sangen aus dem F.W.V.er Lieder-

buch. Im Kreise der fröhlichen Studenten fühlte er sich in seine eigene Studentenzeit zurückversetzt; manche von denen, die damals mitsangen, wie Reis, Engelmann, hat uns der Krieg auch allzu früh entrissen.

Dank seiner hervorragenden juristischen Begabung und Rechtskenntnisse, die es ihm ermöglichten, einige Jahre als Repetitor für das Assessorexamen tätig zu sein, gelang es Levetzow, obwohl ihm keine Beziehungen zur Seite standen, sich eine hübsche Praxis aufzubauen. Viel trug dazu auch die vornehme Liebenswürdigkeit bei, mit der er den Mandanten begegnete. Es war ihm möglich, in Lichterfelde ein Landhaus mit einem hübschen Garten zu erwerben, dessen Pflege er seine freie Zeit widmete und der seine Freude und sein Stolz war. Sein Heim war seine Welt, zumal, als er aus Gesundheitsrücksichten zurückgezogen leben mußte. Er war der zärtlichste Gatte, der liebevolle Vater seiner drei Kinder, die im Alter von 11—15 Jahren stehen; das harmonische Familienleben war für jeden Besucher von einem seltenen Reiz. Eine umfangreiche Bibliothek mit seltenen Drucken zeugte von den vielseitigen geistigen Interessen des Besitzers, schöne Gemälde, wertvolle Kupfer von seinem erlesenen Geschmack.

Und von dem ganzen Menschen ging bis in die letzte Zeit ein Zauber aus, dem sich niemand entziehen konnte. Seine Erfolge und seine Beliebtheit verdankte er nicht zum wenigsten seinem unverwüstlichen Optimismus. Er glaubte in ruhiger Zuversicht an den Erfolg, und der Erfolg war mit ihm. Und mit diesem Glauben vermochte er auch die Herzen derer zu erfüllen, die voller Sorgen und Kümmernisse zu ihm kamen. Diese harmonische ausgeglichene Persönlichkeit strahlte soviel Sonne aus, daß alles Trübe in rosigem Licht erschien. Wer niedergeschlagen und bedrückt zu ihm kam, ging voll froher Hoffnung von seiner Schwelle.

Die Kriegszeit, während der er zur Verwaltung eingezogen war, hat seinen Zustand verschlechtert. Er fühlte dies wohl. Nur selten noch erklang das volle, aus tiefstem Herzen kommende Lachen. Vor wenigen Monaten war er noch mit seiner Gattin auf einem Alten Herren-Abend, ich glaube, auch noch auf dem Stiftungsfestkommers. Wenn ich mir jetzt die letzten Monate vor Augen halte, so kommt es mir zum Bewußtsein, daß er etwas gedrückt war. Liebenswürdig wie immer, aber nicht mehr die sonnige Heiterkeit, sondern von einem gewissen Ernst beschattet. Er hat wohl vorausgeahnt, was jetzt gekommen ist. Wie schwer muß das Bewußtsein des Kommenden auf ihm gelastet haben! Daß er hierunter nicht zusammengebrochen ist, sondern wie ein tapferer Soldat für Weib und Kind den Kampf mit dem mächtigen Feind geführt hat, müssen wir als eines Helden würdig ansehen.

Jetzt ist er erlegen! Nie wieder werden wir seine sieghafte, sonnige Heiterkeit sehen! Aber für uns, in deren Erinnerung er immerdar leben wird, ist er nicht tot, er ist nur fern; — tot ist nur, wer vergessen wird. Wir, seine Freunde, werden seiner nie vergessen!

Willy Rheinhold, F.W.V.! A.H.

B.F.W.V.

Sitzung des Bundespräsidiums.

Berlin, den 18. Oktober 1920.

Beginn der Sitzung 9½ Uhr abends.

Anwesend: A.H. Pick, A.H. Frankfurter, A.H. Calmon, A.H. Oppenheimer, Bbr. Schiller.

A.H. Pick eröffnet, als vom K.T. gewählter Vorsitzender des Bundespräsidiums, die Sitzung. Die Verteilung der Arbeitsgebiete wird so vorgenommen, daß A.H. Pick die Verwaltung hat, A.H. Calmon die Finanzangelegenheiten, die Propaganda und die Archivverwaltung übernimmt. Briefe, die an das B.P. gerichtet werden, sind an A.H., Justizrat F. Pick, W 50, Bamberger Str. 59, zu adressieren.

Zum Schriftführer des B.P. wird einstimmig Bbr. Schiller gewählt.

Zunächst erstattet A.H. Calmon Bericht über die von ihm bisher erledigten B.P.-Angelegenheiten. Das B.P. gliedert sich in drei Abteilungen, Verwaltung, Finanz und Propaganda. Die Finanzlage mache die Beschaffung einer eigenen Bundeskasse dringend notwendig. Die Kasse des Berliner A.H.-Bundes, die alle Bundeskosten hauptsächlich bisher trug, sei so zusammengeschrumpft, daß Flüssigmachung anderer Mittel erforderlich sei. Die Propagandaangelegenheiten werden selbständig von der Propagandaabteilung geführt. Zwecks Schaffung neuer Verbindungen stehe er mit Breslau in Unterhandlung. Die Gründung in München sei gesichert. A.H. Calmon berichtet ferner über den Schriftverkehr mit den einzelnen Verbänden und über die von ihm hierbei erledigten Angelegenheiten.

Das B.P. genehmigt die vom A.H. Calmon getroffenen Maßnahmen.

Nach eingehender Aussprache über die folgenden einzelnen Punkte faßt das B.P. die Beschlüsse:

1. Die Verbände sind zu ersuchen, je einen Vertreter für das erweiterte B.P. bis zum 20. November anzugeben.
   Der Sitzung des erweiterten B.P. ist Beschlußfassung über Schaffung einer Bundeskasse durch Umlage bei den Verbänden vorzulegen.
   Vorgeschlagen ist eine Umlage in Höhe von 20‰ der Einnahmen der A.H.-Bünde, 10% der Einnahmen der Verbindungen.
   Ferner soll das erweiterte B.P. beschließen über Einsetzung einer Bundesveranstaltung, zu der alle in Berlin anwesenden F.W.V.er einzuladen sind.
2. Die Verbände haben ihre abgeänderten Satzungen dem B.P. zur Feststellung der Ueber-

einstimmung mit der Bundessatzung einzureichen.

3. Die F.W.V.en München und Frankfurt werden gemäß ihren Anträgen vom B.P. vorbehaltlich der notwendigen Genehmigung des nächsten K.T. in den B.F.W.V. aufgenommen. Die in Frankfurt ansässigen A.H.A.H. sind vom B.P. um rege Mitarbeit an der dortigen Vg. zu bitten.
4. Das B.P. beauftragt den A.H. Bachert mit der Vertretung auf der Tagung der F.W.V.en Heidelberg, Darmstadt und Frankfurt, die in Weinheim am 28. November stattfindet.
5. Bezüglich der Druckexemplare des Protokolls des letzten K.T. ist eine Annonce in den nächsten M.B. zu setzen.
6. Der nächste Kartelltag findet Pfingsten statt. Als Ort ist vorläufig Frankfurt a. M. in Aussicht genommen.

Anträge sind beim B.P. einzureichen.

Schluß der Sitzung 11½ Uhr.

Das Bundespräsidium.
I. A.: Robert Schiller, F.W.V.! (×)
Schriftführer.

F.W.V. Berlin 

Semesterprogramm für Oktober/Dezember 1920.

Donnerstag, 21. 10. 20, 8 h. c. t.: A.O.G.V.
Montag, 25. 10. 20, 8 h. c. t.: Semester-Antrittskneipe.
Donnerstag, 28. 10. 20, 8 h. c. t.: Diskussion.
Montag, 1. 11. 20, 8 h. c. t.: Privatdozent Prof. Dr. med. Heller, F.W.V.! A.H.: Kulturbilder aus der Geschichte der Geschlechtskrankheiten (mit Lichtbildern).
Donnerstag, 4. 11. 20, 8 h. c. t.: Gemütliches Beisammensein mit Damen.
Montag, 8. 11. 20, 8 h. c. t.: Dr. Engel, Syndikus des Zentralverbandes des Großhandels: Neuaufbau der Wirtschaft auf der Rätegrundlage.
Donnerstag, 11. 11. 20, 8 h. c. t.: Diskussion.
Montag, 15. 11. 20, 8 h. c. t.: A.H.-Abend mit Damen. A.H. Justizrat Placzek: Deutsche und Polen in Posen.
Donnerstag, 18. 11. 20, 8 h. c. t.: Bbr. W. Düsterwald: Willensfreiheit oder Determinismus.
Montag, 22. 11. 20, 8 h. c. t.: A.H. Dr. Apfel: Erlebnisse eines Führers der Jugendbewegung.
Donnerstag, 25. 11. 20, 8 h. c. t.: Bbr. Jacusiel: Vorkapitalistische Wirtschaft.
Montag, 29. 11. 20, 8 h. s. t.: Herr Staatsminister Dr. Köth (in der Alten Aula der Universität): Thema vorbehalten.
Donnerstag, 2. 12. 20, 8 h. c. t.: A.H. Dr. Dzialoszynski: Akademiker und Kaufmann, ein soziologischer Vergleich.
Montag, 6. 12. 20, 8 h. c. t.: Privatdoz. Dr. Weißenberg: Neueste Ergebnisse aus dem Gebiet der Geschlechtsbestimmung.
Donnerstag, 9. 12. 20, 8 h. c. t.: Bbr. Kuttner: Heilkunst des Mittelalters.
Montag, 13. 12. 20, 8 h. c. t.: Weihnachtsveranstaltung mit Damen. Dr. Hermann: Berechtigung des Expressionismus.
Donnerstag, 16. 12. 20, 8 h. c. t.: Kneipe.

Geschäftliche Sitzungen finden am 1. Montag jeden Monats, 7 h. c. t., statt. Nach Schluß des wissenschaftlichen Teils: Kneipe.

Fechten zweimal wöchentlich. Ueber sportliche Veranstaltungen (Wandern, Turnen, Rudern, Boxen) werden noch Vereinbarungen getroffen.

Ferner werden folgende Kurse abgehalten:

Herr Regierungsrat Dr. Dix: Die politischen Parteien und ihre Programme (mit Rednerübungen) an jedem 2. Mittwoch im Monat von 5—7 Uhr. Beginn am 10. November 1920.
A.H. Dr. Calmon: Bankwirtschaftliche Fragen der Zeit (mit Uebungen) an jedem 1. Mittwoch im Monat von 5—7 Uhr. Beginn am 3. November 1920.
Bbr. Schwarz: Literarische Abende, jeden Dienstag, 8 h. s. t.

Anmeldungen zu den beiden Kursen erfolgen beim Vorstand.

Personalia.

A.H.A.H. Dr. Rosenberger und Dr. Frankfurter wurden zu Notaren ernannt.

Bbr. Ludwig Koenigsberger hat in Berlin das Referendarexamen mit „gut“ bestanden.

Bbr. Heffstaedt bestand sein medizinisches Staatsexamen mit „gut“ und erhielt die Approbation als Arzt.

A.H. Mosbacher hat einen Sohn bekommen.

Bbr. Hans Koenigsberger hat in Breslau magna cum laude zum Dr. jur. promoviert.

Adressen:

A.H. Dr. Franz Michaelis, Berlin ...

... hat sie sich dauernd erumgeschlagen; aber auch dies nur in iner unfruchtbaren und negativen eise. Sie hat den Zionismus angerempelt auf ie völlig unbelehrbare Art, d. h. ohne Ankennung dessen, was in ihm berechtigt und vielcht sogar notwendig ist, und andererseits auch, ie energisch, grundsätzlich und aller Welt htbar von dem abzurücken, was im Zionismus ... den Antisemitismus fördernd ...

Die Berichte der F.W.V.en Heidelberg, Hamburg, Darmstadt, Frankfurt lagen wegen der Ferien bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

Die R.K.

F.W.V. Berlin. Kneipe: Hotel Atlas, Friedrichstraße 105. Telephon: Norden 4285.

F.W.V. Heidelberg. Kneipe: Ritterhalle, Leyergasse 6.

F.W.V. Hamburg. Kneipe: Restaurant „Zur alten Börse“ (Patriotisches Gebäude), Hamburg, Börsenbrücke.

F.W.V. Frankfurt a. M. Kneipe: Hotel Vierjahreszeiten, Scharnhorststr. 33.

F.W.V. Darmstadt. Kneipe: Erbacher Str. — Wingertsbergstr.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, den A.H.A.H. und Bbr.Bbr. von dem Ableben unserer lieben A.H.A.H.

Fabrikbesitzer Dr. phil. Abraham Hirsch in Halberstadt
(aktiv 1886/87—88)

und

Rechtsanwalt Dr. Benno Levetzow in Berlin
(aktiv 1897—1900)

Kenntnis zu geben.

Wir werden ihrer in Treue gedenken!

F.W.V. Berlin

Ada Katzenstein
Dr. Paul Friedeberger, F.W.V.! A.H.
Verlobte
Berlin, im Oktober 1920

Rose Joseph
Dr. Martin Kobylinski, F.W.V.! A.H.
Verlobte
Eberswalde — Berlin

Käte Heymann
Hanns Schwarz, cand. med., F.W.V.!
Verlobte
W 30, Münchener Str. 3 — NW 21, Essener Str. 14
Oktober 1920

---

schien. Wer niedergeschlagen und bedrückt zu ihm kam, ging voll froher Hoffnung von seiner Schwelle.

Die Kriegszeit, während der er zur Verwaltung eingezogen war, hat seinen Zustand verschlechtert. Er fühlte dies wohl. Nur selten noch erklang das volle, aus tiefstem Herzen kommende Lachen. Vor wenigen Monaten war er noch mit seiner Gattin auf einem Alten Herren-Abend, ich glaube, auch noch auf dem Stiftungsfestkommers. Wenn ich mir [illegible]

Dr. Carl Dzialoszynski, F.W.V.! A.H.
Elisabeth Dzialoszynski, F.W.V.!
geb. Joachimsthal
Vermählte
Berlin, 2. November 1920

Referendar, Nationalökonom oder Assessor
für juristische und nationalökonomische Tätigkeit in einem Anwaltsbureau in **Amsterdam** gesucht.
Anfragen durch das Arbeitsamt der R.K.

Rechtsanwalt **Walter Simon**
F.W.V.! (Berlin) A.H.
und Frau **Helene** geb. **Hahn**
freuen sich, die Geburt eines Jungen anzeigen zu können.
Charlottenburg 4, Kantstr. 130 — 16. Oktober 1920

Sonntag, den 28. November 1920
findet in **Weinheim a. d. Bergstraße** eine
Zusammenkunft der F.W.V.en Heidelberg, Darmstadt und Frankfurt a. M.
statt, wozu alle A.H.A.H. und A.M.A.M. eingeladen sind. Programm erfolgt noch durch die einzelnen Verbände. Zuschriften zu richten an
F.W.V. Heidelberg, Leyergasse 6

Protokoll des Kartelltags

Ausführlicher Protokollbericht der Tagung mit beigefügtem Exemplar der neuen Bundessatzung ist auf Bestellung bei A.H. **Calmon, Bank für Handel und Industrie, Berlin, Schinkelplatz 1** unter Einsendung von **2,50 M.** zu erhalten

---

Die Propagandaabteilung des Bundespräsidiums teilt mit, daß sie eine Werbeschrift:

Ziele und Wege der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

von **Bbr. Ludwig Müller**

herausgegeben hat, die gegen Einsendung von 1,50 M. vom Bundespräsidium, Propagandaabteilung, Berlin W 56, Schinkelplatz 1—5, zu beziehen ist.

Nachhilfeunterricht
übernehmen viele Bbr.Bbr. aller Fakultäten
Vermittlungsstelle:
Rechtsanwalt Dr. Dobriner
Berlin, Bayreuther Straße 41 (Tel.: Lützow 6457)

Verantwortlich: Der Vorsitzende der Redaktionskommission Rechtsanwalt Dr. Dobriner, Berlin W 62, Bayreuther Str. 41
Amt Lützow 6457. — Druck von Arthur Scholem, Berlin SW 19, Beuthstr. 6.